

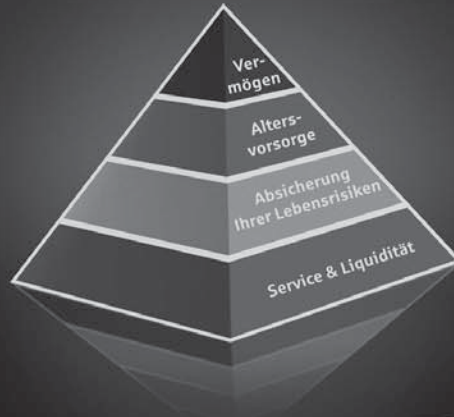
LÜBECKISCHE BLÄTTER

● Spaziergang über den Campus	1
● Grußwort des Direktors	3
● Meldungen	4
● Aus der Gemeinnützigen	5
● Chronik Dezember	6
● Wir sind dann mal weg ...	7
● Lübecks territoriale Entwicklung	8
● Vom Sparen an der Kultur	9
● Otto Passarge zum 120. Geburtstag	10
● 5. Lübecker Bildungskonferenz	13
● Talk über Gottesfragen	14
● Musik/Literatur	14



08/15
BANK

Sparkassen-Finanzkonzept



Jetzt Finanz-Check
machen!

Das Sparkassen-Finanzkonzept: ganzheitliche Beratung statt 08/15.

Service, Sicherheit, Altersvorsorge, Vermögen.



Sparkasse
zu Lübeck

Geben Sie sich nicht mit 08/15-Beratung zufrieden – machen Sie jetzt Ihren individuellen Finanz-Check bei uns. Wann und wo immer Sie wollen, analysieren wir gemeinsam mit Ihnen Ihre finanzielle Situation und entwickeln eine maßgeschneiderte Rundum-Strategie für Ihre Zukunft. Mehr Infos gibt es in Ihrer Geschäftsstelle, unter 0451 147-147 oder unter www.sparkasse-luebeck.de. **Sparkasse. Gut für Lübeck.**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

14. Januar 2012 · Heft 1 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Universität zu Lübeck – ferner Stern, guter Nachbar oder integraler Teil der Hansestadt?

Von Karl Klotz

Die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts waren in der Bundesrepublik geprägt von einer großen Aufbruchsstimmung nach der Beseitigung der größten Kriegsschäden und einem Aufbau prächtiger öffentlicher Einrichtungen und neuer kühner Institutionen. Das

sollte auch in der Hansestadt Lübeck so sein. Voller hanseatischen Wagemutes sollte hier im Jahre 1964 eine neue Universität aufgebaut werden. Es war auch gleich eine gut geeignete Fläche gefunden, die Städtischen Krankenanstalten Ost weit draußen vor der Innenstadt. So

richtig viel konnte man in Lübeck wohl nicht mit dieser neuen akademischen Einrichtung anfangen, doch es entstand schon ein sicheres Gefühl mit dieser Ortsentscheidung, denn im Notfall hätte man durch einfaches Herunterlassen der Bahnschranken an der Ratzeburger



Luftbild des Wissenschaftscampus Lübeck mit Blickrichtung von Westen: linker Bildrand Mitte: Bushaltestelle Mönkhofer Weg, links unten: Fachhochschule, unten Mitte: MFC, Mensa, Bibliothek und Audimax, Bildmitte: Kliniken und Institute der Universität, rechts: Zentralklinikum, oberer Bildrand: Ratzeburger Allee
(Foto: Uni Lübeck)

Abbildung auf der Titelseite: Madonna, Claus Berg, um 1500; das Schicksal der Gottesmutter Maria und die Verehrung, die ihr im Laufe zweier Jahrtausende entgegengebracht wurde, sind Thema einer neuen Führungsreihe im St.-Annen-Museum, die sich durch das ganze Jahr 2012 ziehen wird. Der nächste Führungstermin ist der 5. Februar
(Foto: Kulturstiftung Hansestadt Lübeck)

Allee und am Mönkhofer Weg den Campus gut von der Innenstadt ausschließen können.

Lange fühlten sich die Lübecker auch nicht als Bürger einer Universitätsstadt, denn viel war zunächst nicht von den Aktivitäten im Süden der Stadt zu bemerken. Doch dann entwickelte sich doch ein gutes Zusammenleben. Studenten belebten die Innenstadtgastronomie und es kamen internationale Gäste zu Kongressen und Symposien. Ein Studierendenchor trat auf und es gab ein Uniorchester, das im Kolosseum aufspielte. Im Herbst zogen bei Studienbeginn viele neue Studenten in Pulks durch die Innenstadt, wenn sie bei der „Ersti-Woche“ ihre neue Heimat kennenlernen wollten.

Und die Kontakte wurden immer besser: Bei festlichen akademischen Anlässen und zur Verabschiedung der Absolventen feierte man nicht mehr im nüchternen Hörsaal, sondern zog in die gotische Kirche St. Petri, die nun Universitätskirche genannt wurde. Es gab aber noch viel mehr Aktivitäten auf der Altstadtinsel. Das Rathaus wurde für die Sonntagsvorlesungen gut besucht und einige Uni-Institute hatten ihre Heimat sogar mitten in der Innenstadt. So konnten sich die Lübecker auch dem Campus annähern und sie füllten bei den Veranstaltungen des Studiums generale die Hörsäle. Und da man den Campus nun nicht mehr in die Innenstadtnähe verlegen konnte, wurde einfach städtisches Leben mit dem Hochschulstadtteil zur Universität gebracht.

Das Zusammenleben war also gerade gut entwickelt und man freute sich aneinander, als im Jahr 2010 die Granate aus Kiel explodierte: Der Medizinstudiengang, seit Jahren auf den Spitzenplätzen beim Hochschulranking in Deutschland, sollte geschlossen werden. Das kam gerade zur rechten Zeit, denn alle Lübecker wussten inzwischen über die Bedeutung der Einrichtung für die Stadt und die Region. Es kam zum umwerfenden Schulterschluss der Universität mit der Hansestadt, der regionalen Wirtschaft, mit Freunden aus aller Welt, aber insbesondere mit den Lübecker Bürgern. Die Stadt färbte sich innerhalb weniger Wochen gelb und schwarz. Das hatte dann sogar drei deutschlandweite Auswirkungen: Kurz nach der euphorischen Entwicklung wurde Borussia Dortmund auf dieser Welle mit den Farben gelb und schwarz deutscher Fußballmeister 2011, die Damenfußballmannschaft der Medizinstudenten kam sensationell ins Halbfinale der deutschen „Medimeisterschaften“ in Göt-

tingen und Lübeck gewann in Mainz die Endausscheidung im Wettkampf um den Titel „Stadt der Wissenschaft 2012“ – ein wahrlich gelb-schwarzes Jahr.

So lebt man sehr gut zusammen und blickt voller freudiger Spannung auf ein interessantes Jahr 2012 mit vielen gemeinsamen Höhepunkten.

Nun hört und liest man zwar viel von der Lübecker Universität, doch was ist denn da alles auf dem Campus los? Dies kann man gut auf einem kleinen Rundgang erkennen, zu dem eingeladen ist, wer sich über die verschiedenen Einrichtungen da draußen in Strecknitz nicht so im Klaren ist.

Wenn man mit der Buslinie 9 fährt und am Mönkhofer Weg aussteigt, sieht man rechter Hand, also im Westen, die Fachhochschule Lübeck. Hier wird in vier Fachbereichen eine Vielzahl von Studiengängen angeboten. Diese Fachbereiche sind Angewandte Naturwissenschaften, Bauwesen, Elektrotechnik und Informatik sowie Maschinenbau und Wirtschaft. Die Fachhochschüler können wie nach dem großen europäischen Hochschulsystem (Bologna) nun vorgesehen, in den Studiengängen sowohl Bachelor als auch Master-Abschlüsse anstreben. Und hier geht die Verwirrung schon richtig los. Es ist immer noch nicht allgemein bekannt, dass die Abschlüsse Bachelor oder Master, die man an der Fachhochschule erwerben kann, sich nun nicht mehr grundsätzlich unterscheiden von den Abschlüssen Bachelor oder Master von der Universität. Auch wenn vielleicht die Strukturen der Studiengänge unterschiedlich sein können, sind die Abschlüsse doch gleichwertig. Das bedeutet auch, dass ein Master-Absolvent, egal ob von Universität oder Fachhochschule, auch zum Doktor promovieren kann, allerdings nur an einer Universität, denn das Promotionsrecht haben die Fachhochschulen bislang nicht.

Auf unserem Spaziergang geht es nun einige Hundert Meter weiter den Mönkhofer Weg entlang. Jetzt kommt man zu der Stelle, die alle Einrichtungen zwischen der Ratzeburger Allee und dem Hochschulstadtteil gemeinsam nutzen. Hier geht es um Hören, Sehen und Schmecken: Dazu gibt es das neue gemeinsame Hörsaalgebäude „Audimax“ mit vier Hörsälen und einigen Seminarräumen, die Zentrale Hochschulbibliothek und die Mensa. In Sichtweite Richtung Hochschulstadtteil liegen noch die Bauten des MFC, des Multifunktionscenters. Diese gehören nun zu gar keiner der Institutionen, aber alle

können die modernen Büros und Labore anmieten und nutzen.

Wenn man sich nun nach Osten wendet, kommt man in den Bereich der Universität zu Lübeck. Hier geht man den Weg, den auch ein Studierender gehen muss, wofür dieser allerdings ein paar Jahre braucht. Vorbei an den Vorklinischen Instituten wie Physiologie, Biochemie, Anatomie und anderen, die der frischgebackene cand. med. in den ersten zwei Jahren seines Studiums durchlaufen muss, kommt man nun über die Parkplätze in die Klinischen Bereiche.

Jetzt wird es wieder etwas komplizierter. Man befindet sich nämlich nun sowohl an der Universität als auch im Universitätsklinikum. Beides klingt zwar ähnlich, doch es stecken ganz unterschiedliche Organisationen hinter den Begriffen. An der Universität wird geforscht, studiert und gelehrt, im Universitätsklinikum dagegen, dem Campus Lübeck des UKSH, werden die Patienten versorgt. Beides ist im Alltag stark vermischt. So operiert ein Professor einen Patienten im Auftrag des UKSH, erklärt aber gleichzeitig einem Studierenden dabei die Operationstechnik – und das macht er in der Funktion des Universitätslehrers. Man kann die beiden Funktionen also nur schwer trennen, obwohl die Strukturen völlig unterschiedlich sind. Die Universität wird voll vom Land und wissenschaftlichen Drittmittelgebern finanziert, das UKSH dagegen muss mit den Krankenkassen abrechnen. Das war nicht immer so, denn das selbstständige Klinikum gibt es erst unabhängig von der Universität seit 1999. Damals hieß es noch Universitätsklinikum Lübeck, wurde dann aber durch den Zusammenschluss mit dem Klinikum der Kieler Universität 2003 zum UKSH.

Die Universität hat dagegen eine ganz andere Entwicklung genommen. Hieß sie im Gründungsjahr seit dem 3. November 1964 noch Medizinische Akademie Lübeck, wurde sie schon am 7. Mai 1973 zur Medizinischen Hochschule Lübeck, um wieder zwölf Jahre später am 10. Mai 1985 zur Medizinischen Universität zu werden. Den vorläufigen Schlussspunkt erreichte die Hochschule dann am 29. Mai 2002, als sie in „Universität zu Lübeck“ umbenannt wurde. Das hatte zum Hintergrund, dass durch das Starten von immer neuen Studiengängen die Universität nicht mehr nur medizinisch war, sondern ein viel breiteres Spektrum abdeckte. Allerdings wollte man, als wieder acht Jahre verstrichen waren, mal wieder etwas Neues. Am Namen konnte man

nichts mehr weglassen, so musste man wenigstens die Struktur ändern. So gibt es nun seit zwei Jahren nicht mehr selbstständige Fakultäten, sondern die Uni hat die Grenzen zwischen den Fakultäten abgebaut und ist nun in Sektionen organisiert, die unter der direkten Leitung des Präsidiums stehen.

An der Sektion Medizin gibt es den einzigen Studiengang Humanmedizin mit dem Staatsexamen als Abschluss. Die universitären Aufgaben werden von 16 Instituten und 22 Kliniken wahrgenommen.

An der Sektion Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technologie (MINT) kann man Informatik, Molecular Life Science, Mathematik in Medizin und Lebenswissenschaften, Medizinische Informatik und Medizinische Ingenieurwissenschaften studieren. In je-

dem Studiengang der MINT-Fächer kann man zunächst nach etwa drei Jahren den Bachelor-Abschluss anstreben, der dann das weitere Studium im Fach zum Master-Abschluss ermöglicht. Für diese Vielfalt an Studiengängen hat die Universität 23 Institute in der Sektion MINT eingerichtet, die von dem Institut für Informationssysteme bis zum Institut für Virologie und Zellbiologie reichen.

Diese Studiengänge in Lübeck nehmen bei großer Konkurrenz durch alte etablierte und reiche Universitäten hervorragende erste und zweite Plätze im Ranking ein.

Insgesamt studieren an der Universität zu Lübeck seit diesem Wintersemester erstmals mehr als 3.000 Studierende, davon etwa die Hälfte Medizin. Man kann an der Universität aber nicht nur sein Staatsexamen ablegen, sondern kann hier

auch promovieren und habilitieren. So werden in Lübeck jährlich etwa 120 neue Dokortitel vergeben.

Mit dem Institut für Marine Biotechnologie ist eines von 84 deutschen Fraunhofer-Instituten in Lübeck und mit dem Forschungszentrum Borstel ist die Universität zu Lübeck mit der Leibniz-Gesellschaft verbunden.

Wenn man jetzt seinen Spaziergang zur Erkundung des akademischen Campus fortsetzt, dann kommt man bald an die Ratzeburger Allee. Schnell noch einen Kaffee im Alten Kesselhaus (gehört zur Klinik für Psychiatrie der Universität) vorbei am Haus 1 (das ist wiederum die UKSH-Zentrale) und ab zur Bushaltestelle. Wenn man dann die Linie 6 nimmt, kommt man wieder in die Innenstadt – wenn die Schranke nicht unten ist.

Grußwort des neuen Direktors Titus Jochen Heldt

Liebe Mitglieder der Gemeinnützigen, liebe Freunde und Förderer,

Ihnen allen wünsche ich an dieser Stelle vorab ein gutes und gesundes Jahr 2012.

Zum 1. Januar 2012 habe ich das Amt des Direktors übernommen, nachdem mich die Beratungsversammlung am 26. Oktober 2011 einstimmig zum Direktor gewählt hat. Bei den dort anwesenden Mitgliedern, die mir ihr Vertrauen so deutlich ausgesprochen haben, bedanke ich mich nochmals ganz besonders herzlich. Ebenso herzlicher Dank gilt meinen Mitvorsteherinnen und Mitvorstehern, die mich zur Wahl vorgeschlagen und mir damit auch großes Zutrauen entgegengebracht haben. Besonders danken möchte ich darüber hinaus im Namen Aller meiner Vorgängerin Antje Peters-Hirt, die sich große Verdienste um Lübeck und die Gemeinnützige erworben hat. Ihr Engagement ist beispielgebend, sie hinterlässt enorme Fußstapfen insbesondere in der Bildungs- und Kulturlandschaft Lübecks. Daher freue ich mich darauf, die Zusammenarbeit mit Frau Peters-Hirt fortsetzen zu können. Als stellvertretende Direktorin wird sie mir mit Rat und Tat zur Seite stehen.

In das Zentrum meines dreijährigen Direktorats möchte ich den Dialog stellen, und hier vor allem den Dialog mit Ihnen, unseren Mitgliedern, Freunden und Förderern. Jedes Wort, jeder Gedanke, den wir miteinander wechseln und austauschen, bringt uns einander näher und damit die Gemeinnützige und ihre Ziele weiter voran. Dabei geht es stets um gemeinsame Ziele, und darüber können wir

froh und dankbar sein. In diesem Sinne werde ich in den folgenden Zeilen auf einige mögliche Erwartungen eingehen, die sich an die Gemeinnützige richten oder mit ihr im Zusammenhang stehen.

Was erwartet uns in den vor uns liegenden Jahren?

Wie immer sehen wir uns einer Vielzahl an Herausforderungen gegenüber, die mit dem Projekt „Lübeck – Stadt der Wissenschaft 2012“ jetzt begonnen haben und wenigstens bis zum Jahresende aktuell bleiben werden. Hier können wir alle zeigen, dass sich der Kampf um den begehrten Titel gelohnt hat. Nicht nur wir als Gemeinnützige sind hier gefragt. Wie unsere Lübecker Wissenschaftsmanagerin Frau Dr. Klaffen kürzlich zu Recht herausgestellt hat, soll die Wissenschaft in der Mitte Lübecks verankert werden. Das gelingt natürlich nur, wenn die gesamte Stadt und ihre Bürger nicht lediglich Interesse zeigen, sondern tatkräftig mitmachen.

Ferner möchte ich Ihren Blick auch auf den Tag der Offenen Tür in unserem Hause lenken, der im traditionellen Dreijahresrhythmus nach 2009 nun wieder im diesjährigen Sommer stattfinden wird. Hier wollen wir versuchen, unsere Attraktivität für junge Menschen und Familien besonders herauszustellen. Ich bin sicher, dass wir die erfolgreiche Präsentation unseres Wirkens aus 2009 auch in diesem Jahr fortsetzen können – und hier schließe ich unsere Tochtergesellschaften und -vereine ausdrücklich mit ein.

Auch im Inneren sind wir unverändert gefragt: Eine Aufgabe für die nächsten Jahre stellt uns die schwelende Finanz- und Wirtschaftskrise, die von uns langfristiges und damit vorausschauendes Denken verlangt. Wir stehen in der Verpflichtung, unsere Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit auch fortan wetterfest zu halten. Dafür müssen wir nicht nur laufend die Gesamtheit unserer Einnahmen und Ausgaben auf den Prüfstand stellen, sondern stets auch unsere Vermögenssituation im Lichte der Herausforderungen des Gemeinnützigkeitswesens im kritischen Blick behalten. Ich versichere Ihnen, dass wir als Vorsteherschaft diese Herausforderungen auch künftig sehr ernst nehmen. Die Entwicklungen der letzten Jahre haben dabei gezeigt, dass diese Anstrengungen sich gelohnt haben, und hieran arbeiten wir weiter zielstrebig.

Was erwarten Sie von mir?

Sicher werden Sie nach meinen persönlichen Zielen oder Visionen fragen. Einige von Ihnen haben dies schon persönlich getan oder die Möglichkeiten zum Gespräch auf der Beratungsversammlung genutzt. Eines meiner vorrangigen Anliegen besteht darin, unsere Mühen um eine Verbreiterung und hier insbesondere Verjüngung der Mitgliederschaft weiter voranzutreiben. Auch hier setze ich auf persönliche Kontakte, aber auch auf die mediale Verbreitung unseres Wirkens. Zudem werde ich die sogenannten „Multiplikatoren“ wie Schulen oder Vereine gezielt aufsuchen, um die Zusammenarbeit auch hier zu intensivieren.



(Foto: Rüdiger Jacob)

Besonders wichtig ist mir das Verständnis dafür, dass auch wir als Gemeinnützige nicht auf einer sprichwörtlichen „Insel der Glückseligen“ sitzen. Natürlich haben wir einen großen Rückhalt in der Bevölkerung und sind mit unseren rund 1.900 Mitgliedern in der Mitte Lübecks gut repräsentiert. Allerdings ist für uns als Gemeinnützige in einer besonderen Weise die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Sparkasse zu Lübeck AG von zentraler Bedeutung. An dieser Stelle habe ich indes volles Vertrauen, dass die Sparkasse zu Lübeck ihre erfolgreiche Tätigkeit der vergangenen Jahre wird fortsetzen können – allen Turbulenzen an den Finanzmärkten und möglichen konjunkturellen Abschwächungstendenzen zum Trotz. Hier werde ich jedenfalls alles tun, um die gute Beziehung zur Sparkasse und ihren Organen sowohl über mein Amt als Vorsitzender des Vorstandes der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung in 2012 als auch mittels meiner Beiratstätigkeit bei der Sparkasse während der kommenden drei Jahre zu intensivieren und auszubauen.

Was erwarte ich von Ihnen?

Zuallererst erwarte ich, dass Sie weiter an den Projekten der Gemeinnützigen mitarbeiten. Dazu ist es notwendig, dass Sie mit meinen Vorsteherinnen / Vorstehern und mir in eine konstruktive Diskussion treten. Wir versuchen stets, das Ohr am Puls der Stadt und ihrer Einwohner zu haben. Dabei können wir verständlicherweise nicht Alles und Jeden im Blick haben. Wir sind also darauf angewiesen, dass hier ein Austausch stattfindet.

Nochmals zum Projekt „Lübeck – Stadt der Wissenschaft 2012“: An dieser

Stelle bitte ich Sie alle, sich nach Kraft und Möglichkeit bei der Förderung mit einzubringen. Denn dieses Projekt soll nicht nur im laufenden Jahr, sondern dauerhaft erfolgreich sein. Wir alle können zeigen, dass Wissenschaft letztlich für alle da ist bzw. allen dienen soll. Damit hängt der Erfolg aber auch von jedem Einzelnen von uns ab, der mit diesem Thema in den kommenden Wochen und Monaten in Berührung kommen wird. Die Verantwortung für ein Gelingen liegt also – wie so häufig – bei allen Bürgern Lübecks und der Stadtregion. Wenn man so will, ist das Lübecker Wissenschaftsjahr 2012 eine Art Wiederkehr der Ursprünge der Gemeinnützigen, die vor mehr als 220 Jahren vorrangig aus dem Verlangen nach wissenschaftlichem Austausch von Lübecker Persönlichkeiten entstanden ist. Wir sollten uns also unserer Anfänge würdig erweisen – nicht nur in 2012.

Abschließend hoffe ich, dass der Geist der „gelben Revolution“, deren Kind auch ich im Sommer 2010 war und die bekanntlich zur so wichtigen Rettung des Universitätsbetriebes in Lübeck geführt hat, auch weiterhin Teil der Gemeinnützigen und unserer Stadt sein möge. In diesem Sinne grüßt Sie

Ihr Titus Jochen Heldt

Curriculum Vitae

Titus Jochen Heldt wurde am 23.11.1969 in Heide/Holstein geboren. Nach rund einjähriger Zwischenstation in Flensburg verbrachte er mit seinem Eltern und seinen Geschwistern (Bruder Jg. 1970 und Schwester Jg. 1975) die nächsten gut fünf Jahre in der deutschsprachigen Schweiz in Luzern bzw. im Raum Luzern. Im Sommer 1976 ging es zurück nach Deutschland, wo Heldt nach kurzem Aufenthalt in Lübeck schließlich in Ratzeburg eingeschult wurde. 1980 folgte der Wechsel an die Lauenburgische Gelehrtenschule in Ratzeburg, wo er 1989 sein Abitur ablegte. Nach der Bundeswehrzeit mit verschiedenen Stationen begann Heldt sein Jurastudium in Heidelberg. Das Erste Juristische Staatsexamen legte er nach acht Semestern innerhalb der Mindeststudienzeit ab, bevor es zum Referendariat nach Düsseldorf ging. Dort fand er nach dem Zweiten Juristischen Staatsexamen seinen Berufseinstieg in einer mittelständischen Rechtsanwaltskanzlei für Wirtschaftsrecht. 2001 kehrte Herr Heldt der Juristerei vorübergehend den Rücken, als er als Vorstandsassistent/Leiter Öffent-

lichkeitsarbeit zur Possehl-Gruppe nach Lübeck kam und dort den Vorstandsvorsitzenden unterstützte. Von hier aus entschloss sich Heldt Ende 2003 dazu, sich als Anwalt selbstständig zu machen. Seither ist er mit seinem Sozios in Lübeck als Rechtsanwalt und Fachanwalt für Steuerrecht im Schwerpunkt in den Bereichen des Steuer- und Wirtschafts- sowie des Erbrechts tätig.

Titus Jochen Heldt ist verheiratet und hat zwei Kinder, sein Sohn ist 10 Jahre, die Tochter 5 Jahre alt. Zu seinen Hobbys zählen der Sport, vor allem der Handballsport, außerdem liest er gern, und auch das Reisen gehört zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Er spricht englisch fließend, in Russisch verfügt er über fortgeschrittene Kenntnisse und in Spanisch sind gute Grundkenntnisse vorhanden. Bevor Heldt 2008 Vorsteher bei der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit wurde, betreute er seit 2006 das dortige Vortragswesen. Weitere ehrenamtliche Aktivitäten zeigte er unter anderen als Jugendtrainer von Handballmannschaften.

Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck: Wechsel im Vorstandsvorsitz

Zum Jahreswechsel stand im Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck ein satzungsmäßiger Wechsel an. Antje Peters-Hirt (58) verließ nach sechs Jahren den Stiftungsvorstand. Titus Jochen Heldt (42), neuer Direktor der Gemeinnützigen, übernahm am 1. Januar 2012 für das kommende Jahr den Vorstandsvorsitz der Stiftung.

Wer das Amt des Direktors der Gemeinnützigen innehat, gehört qua Satzung auch dem Stiftungsvorstand an. Hans-Peter Süfke als Aufsichtsratsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck AG und Wolfgang Pötschke, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck AG, werden dem Stiftungsvorstand weiter angehören. In den letzten sechs Jahren hat Antje Peters-Hirt gemeinsam mit dem scheidenden Vorstand 60 Vorstandssitzungen bestritten, in denen insg. 17 Mio. Euro bewilligt wurden. Die kleinste Förderung war der Betrag von 119 Euro für die Schule Roter Hahn, um Schülern im Rahmen des Geschichtsunterrichts den Besuch eines Museums zu ermöglichen. Die höchste Förderung war die Sanierung des Kolosseums, die mit 820.000 Euro unterstützt wurde. Rund 1.200 Maßnahmen konnten in dem Zeitraum gefördert werden. ME



Dienstagsvorträge

17. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Nurse-Ma – Ein Leben mit den Adivasi in Indien

Film über das Wirken von Annemarie Gieselbusch

In Indien hat jeder Bürger per Gesetz das Recht auf

eine gesundheitliche Grundversorgung. Dennoch leben viele Ureinwohner, die Adivasi, völlig auf sich allein gestellt in oft unzugänglichen Gegenden. In den 70er Jahren baute die deutsche Gemeindeschwester Annemarie Gieselbusch in den Bergen Orissas ein Netzwerk von Gesundheitshelfern auf. Nach ihrer Pensionierung kam sie noch einmal nach Indien und die Menschen hatten sie nicht vergessen. Sie luden Annemarie ein, bei Ihnen zu bleiben. Sechs Monate im Jahr lebt sie nun mit den Adivasi und leistet wieder erste Hilfe.

Gemeinsam mit der Deutsch-Indischen Gesellschaft

24. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Förderung von Restorative Justice – z. B. Täter-Opfer-Ausgleich / Gemeinschaftskonferenzen in Schleswig-Holstein – ein Aktionsforschungsprojekt

Prof. Dr. Otmar Hagemann, Fachhochschule Kiel

Vorgestellt wird ein Aktionsforschungsprojekt, das seit Oktober 2010 von der Europäischen Kommission gefördert wird. Restorative Justice ist vielleicht am besten mit „wiedergutmachender Gerechtigkeit“ übersetzt. Die in Deutschland bekannteste und verbreitetste Methode von Restorative Justice ist der Täter-Opfer-Ausgleich. Im Wesentlichen geht es bei Restorative Justice darum, Opfer, Täter und Gemeinschaften auf freiwilliger Basis in eine konsensorientierte dialogische Aufarbeitung von Konflikten und problematischen Situationen einzubeziehen, die bisher von Strafgerichten abgeurteilt werden. Restorative Justice stellt die Heilung der Wunden von Opfern, die Übernahme der Verantwortung von Tätern und den sozialen Frieden in der Gemeinschaft in den Mittelpunkt. Erzielen die Beteiligten eine gemeinsame Lösung, die vor allem Wiedergutmachung beinhaltet, dann kann – oder sollte? – der Staat auf seinen Strafanspruch verzichten. International ist eine große Zufriedenheit der Beteiligten zu verzeichnen und besonders bemerkenswert ist, dass etliche Täter danach von der Begehung weiterer Straftaten absehen.

mittwochsBILDUNG

Was zeichnet die Aus- und Weiterbildung der ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen in Finnland aus?

Katrina Räisänen-Sondermann, Schulleiterin an einer finnischen Förderschule mit sonderpädagogischem Ressourcenzentrum, Nurmijärvi, Finnland

Das finnische Schulsystem im Allgemeinen wird zunächst Gegenstand der Darstellung sein. Anschließend steht die Aus- und Weiterbildung der ErzieherInnen und Lehrkräfte im Bereich der frühkindlichen Erziehung der Kindertagesstätten sowie der Vor- und Grundschulen im Mittelpunkt.

Anstecknadel für Mitglieder

Sehr geehrte Mitglieder, verehrte Leserinnen und Leser, In diesem ersten Heft des Jahres 2012 finden Sie eine Anstecknadel eingeklebt.

Sie zeigt das Wahrzeichen der Gemeinnützigen aus deren Anfängen im 18. Jahrhundert: drei Waben, die einen Bienenkorb versinnbildlichen. Wenn Sie Mitglied der Gemeinnützigen sind, dann bitten wir Sie, von dieser Nadel Gebrauch zu machen und sie sichtbar zu tragen. Sie demonstrieren damit Ihre Verbundenheit mit unserer ehrwürdigen Gesellschaft und ihren Zielen. Wir hoffen auch, dass Sie über die Nadel mit Ihren Mitmenschen ins Gespräch kommen und so Interesse für die Gemeinnützigkeit wecken können.

Mitglieder der Gemeinnützigen setzen sich aktiv zum allgemeinen Wohle ihrer Heimatstadt Lübeck ein, sie bewegen, fördern und gestalten. Auf das, was die Gemeinnützigen und ihre Mitglieder seit 1789 geleistet haben, können wir heute mit Stolz zurückblicken. Und die Leistungen der Vergangenheit sind der Maßstab für unser heutiges Handeln.

Ein technischer Hinweis in eigener Sache. In jedem Heft befindet sich nur eine Nadel. Ehepaare, die einzeln Mitglieder sind, aber nur ein Heft gemeinsam erhalten, sollten sich im Büro der Gemeinnützigen melden. (0451 75454). Abonnenten der Lübeckischen Blätter, die keine Mitglieder sind, könnten sich überlegen, ob es nicht an der Zeit ist, Mitglied zu werden.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Sabine Gärtner

Eberhard Hürbe

Katrin Hürbe

Ronald Noack

Dr. Heidemarie Noack

Ulrike von Borries

Wissenschaftsjahr 2012 – Eröffnungsfest in St. Marien

13. Januar, 17 Uhr, Marienkirche (Einlass ab 16 Uhr), Eintritt frei

Sehen, staunen, hören in der Rats- und Bürgerkirche

Keine Platzgarantie, frühzeitiges Kommen ist angeraten, ein bunter Reigen für Jedermann mit Musik, Tanz, Licht, Wort und viel Poesie. Lassen Sie sich überraschen!

RAHMENPROGRAMM

Schlau(!) Shoppen

11.00–16.30 Uhr: In mehr als 30 Geschäften erleben Sie Forschung zum Anfassen. Wissenschaftler erklären in Kürze Zusammenhänge und machen Experimente vor Ort.

Hanse trifft Humboldt und fragt nach

Tag der offenen Tür wissenschaftsnaher Einrichtungen

Ab 11 Uhr bieten wissenschaftsnaher Einrichtungen in der Innenstadt Aktionen und Aktivitäten und stellen Ihre Häuser und Einrichtungen vor.

Treffpunkt Eisbahn, ab 18 Uhr

Wissenschaft in Bewegung

Die Eisbahn auf dem Lübecker Markt ist von 18–21 Uhr geöffnet, Eintritt frei.

Lübecker Chronik Dezember 2011

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Die Kreishandwerkerschaft ehrte mit der goldenen Nadel den Schornsteinfegermeister Hans Falkenhagen und den Obermeister und Herrenschnaidermeister Heinz-Erich Puzich, mit der silbernen Nadel Metallbaumeister Michael Jürs, Zimmergeselle Luis Colls, Zimmerermeister Christian Ramm, Zweiradmechanikermeister, Klaus-Dieter Martens und Oberstudiendirektor Bodo Kroll. ... Im Alter von 73 Jahren verstirbt der frühere Mitarbeiter des Liegenschaftsamtes – später Grundstücksmakler – Dietrich Backschat.

2. Die Sanierung der Drehbrücke am Hafen wird auf 2013 verschoben, da in diesem Jahr keine Haushaltsmittel zur Verfügung stehen. ... Professor Thorsten Buzug wird mit dem mit 10.000 Euro dotierten Uni-Transferpreis ausgezeichnet. ... Die Sparkasse stiftet 10.000 Euro für die Jugendarbeit des Theaters und für die Verbesserung der Beleuchtungstechnik.

5. Die Synode des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg wählt Petra Kallies (48) mit 48 von 62 Stimmen zur Pröpstin. Sie übte bisher das Amt kommissarisch aus. ... Der Kunsthandwerkermarkt im Heiligen-Geist-Hospital wurde wieder von mehr als 50.000 Interessenten besucht. ... Die Landespolizei will im Bereich der Direktion Lübeck und Ostholstein 29 Beamte der Schutzpolizei abziehen. ... Auf einer Sondersitzung der Bürgerschaft wird der Bebauungsplan für die Ansiedlung von Ikea mit 55 Stimmen beschlossen. ... Das Land will 48 Mio. Euro zinsgünstige Darlehen für den Sozialen Wohnungsbau nach Lübeck geben.

6. Lübeck wird zur Fairtrade-Town ernannt. ... Hermann Junghans, der aus der Lübecker Kommunalpolitik nach Schwerin als Sozialdezernent wechselte, wird Vizefraktionsgeschäftsführer der Hamburger Bürgerschaftsfraktion der CDU.

7. Der Ausbau der K13 von der Kieler Straße Richtung Eckhorst beginnt nach jahrelanger Planung.

8. Die Kreise Stormarn, Herzogtum-Lauenburg und Ostholstein werden eine gemeinsame Rettungsleitstelle betreiben, Bemühungen Lübecks einbezogen zu werden, scheitern. ... Die Firma G. C. Hahn – Produzent von Nahrungsergän-

zungsmitteln – die jetzt zu der britischen Firma Tate a. Cycle gehört – erweitert in Roggenhorst ihren Betrieb und gibt den Standort Aegidienstraße auf, Investitionsvolumen 4,5 Mio. Euro.

9. Die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft stellt in einer Studie fest, dass beim Dynamikranking Lübeck auf Platz 6 vorgerückt ist, rund 4 Prozent höher als Kiel. ... Der Gestaltungsbeirat stimmt dem neuen Entwurf für ein Parkhaus im Wehdehof zu, der Bau soll 2013 beginnen (470 Parkplätze). ... Auch ein Bauvorhaben der Trave an der Märkischen Straße fand Zustimmung.

10. Die Jürgen-Wessel-Stiftung fördert mit 500.000 Euro eine Professorenstelle für den Bereich Elektrotechnik und Maschinenbau an der Universität Lübeck.

12. Wegen Unstimmigkeiten im Busverkehr will der Kreis Herzogtum-Lauenburg gegen die Aufnahme Lübecks in die Metropolregion Hamburg stimmen. ... Die IHK und die Hafenwirtschaft fordern erneut den Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals und die Aufnahme in den Verkehrswegeplan 2015.

13. Die Genossenschaft „Lübsche Höfe“ will im Bereich Schützenstraße (am Güterbahnhof) ein Wohnprojekt mit 46 Wohnungen bis Ostern 2013 errichten, Investitionsvolumen 7,5 Mio. Euro.

15. Im Alter von 88 Jahren verstirbt der persönlich haftende Gesellschafter der Firma H. & J. Brüggens KG, Dr. Hinrich Brüggens, langjährig Schatzmeister der DRK-Schwesternschaft in Lübeck.

16. Nach dem der BGH den Streit über die Erhöhung der Erbbauzinsen an das Landgericht Lübeck zurückverwiesen hat, wird das Liegenschaftsamt die Erhöhung erheblich verringern müssen. ... Die Neue Lübecker Baugenossenschaft wird ab Februar von Marcel Sonntag geleitet, der bisherige Vorstand Thomas Köching (45) scheidet aus. Die Bundesinnung der Hörgeräte-Akustiker baut in der Isaak-Newton-Straße ein Internat für 4,7 Mio. Euro.

17. Auf dem Areal gegenüber der Bundespolizeiakademie in St. Hubertus soll ein neues Wohnquartier mit 100 Häusern

und großzügigem Grundstückszuschnitt entstehen.

18. Im Alter von 100 Jahren verstirbt die frühere SPD Politikerin Else Rosinsky – mit der der Chronist bis vor wenigen Jahren gemeinsam Mitglied im Rechnungsprüfungsausschuss gewesen ist.

19. Neuer Werbepartner der Stadt Lübeck wird für 15 Jahre die Wall AG, sie zahlt jährlich 1,1 Mio. Euro an die Stadt.

20. Die Kieler Staatsanwaltschaft leitet gegen den früheren leitenden Oberstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft Lübeck, Heinrich Wille, Vorermittlungen wegen Verwahrungsbruch ein. ... Der Stadtteilverband Travemünde der Bürger für Lübeck (BfL) löst sich auf. ... Der Bauausschuss stimmt einer neuen Verkehrsregelung am Lindenplatz mit einer Ampel während einer Versuchsphase von einem Jahr zu.

21. Das 1. Polizeirevier soll ab August grundlegend saniert werden, als Ausweichquartier dient die frühere Seefahrtsschule in der Wallstraße. ... Im Alter von 74 Jahren verstirbt die Seniorenchefin der Firma Holtex, Renate Pohl.

22. Ryanair streicht Flugverbindung von Blankensee nach London. ... Zwei Geschwister im Alter von 1 ¾ Jahren und drei Monaten werden in der Babyklappe in der Mengstraße abgegeben. ... Die Stadtwerke-Tochter Netz GmbH plant bis 2016 Investitionen von 72,1 Mio. Euro für den Netzausbau.

24. Bei der Leser-Aktion „Hilfe im Advent“ der LN kamen für den Verein „Sprungtuch“ Spenden in Höhe von 41.107,00 Euro zusammen.

26. Die langjährige musikalische Leiterin der Black Brummels ESV Hansa, Petra Rieken, stirbt im Alter von 47 Jahren.

28. Die Gaststätte im Haus der Gemeinnützigen eröffnet als „Die Zimberei“. ... Der Weihnachtsmarkt fand rund eine Mio. Besucher. ... Fritz und Sarahwathi Fey scheiden aus dem Figurenmuseum aus, die Leitung des Museums liegt jetzt bei Martina Wagner (26).

30. Nach einer Hochrechnung der Lübeck und Travemünde Marketing besuchten 1,321 Mio. Gäste im vergangenen Jahr Lübeck.

31. Johann Landsberg (64) scheidet aus dem Vorstand der Volksbank aus, Nachfolger ist Roger Pawellek (43). ... Manfred Quickert scheidet als Geschäftsführer des Haus und Grundbesitzervereins aus, Nachfolger ist Sebastian Färber (39). ... Im Alter von 62 Jahren verstirbt der Vorsitzende des DRK Ortsvereins Stockelsdorf, Dr. Michael Kretschmer. ... In Lübeck sind 10.785 Arbeitslose gemeldet, drei weniger als Ende November. Die Ar-

beitslosenquote blieb bei 10,3 % unverändert. Beim Jobcenter wurden 8.934 Arbeitslose geführt, 1,1 % weniger als Ende November.

Ausgewählte Förderprojekte der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung im Dezember

Schulverein der Schule Vorwerk / Musikinstrumente, technische Gerä-

te (14.000 Euro); Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Lübeck, Klinik für Kinder- und Jugendmedizin / Sommercamp (3.564 Euro); Schulzwerge e.V. / Ausbau der betreuten Grundschule Schulzwerge e. V. (4.000 Euro); Caritasverband Lübeck e.V. / Café la Démence (4.500 Euro); Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg / Sanierung Walker-Orgel in der St. Gertrud Kirche in Lübeck (50.000 Euro)
Johanna Rohwer

Wir sind dann mal weg ...

Von Doris Mührenberg

Seit dem 1. November 2011 hat sich mein Arbeitsalltag stark verändert: An dem Tage musste das Archäologische Museum im Beichthaus seine Pforten wegen des bevorstehenden Neubaus des Hanse-museums schließen, und nun dominieren das Ausräumen des Museums und das Wiedereingliedern der Funde im Magazin meine Arbeit. Das bedeutet: Von Dienstag bis Donnerstag den Rucksack mit Listen, Wasserflasche und Fotoapparat schultern und um 10.00 Uhr ins Museum und einpacken. Berge von Kartons, Kisten, Seidenpapier und Luftpolsterfolie umgeben uns. Jedes Teil, von der Keramik über Tuchplomben, Holzgegenstände oder Knochenperlen und Spinnwirtel werden in säurefreies Seidenpapier gewickelt und gut gepolstert in Kartons verpackt. Und bei den Metallgegenständen ja nicht die Handschuhe vergessen!

Nun kommen die Vorlieben der einzelnen Archäologen für gewisse Funde zum Vorschein, mein Kollege Alfred Falk bringt unendlich viel Zeit damit zu, die Fayence-Nachttöpfe zu verpacken, denn das sind Hohlgefäße, die sind auf dem Transport besonders gefährdet. Also wird der Nachtopf, den Napoleon ziert und der übrigens bei Grabungen im Burgkloster ans Tageslicht gekommen ist, mehrmals liebevoll mit Seidenpapier – säure-

frei – umhüllt, in einem Karton versenkt, und dieser wird dann ausgepolstert! So geht es Fund für Fund, bei den kostbaren Emailbechern benötigen wir die Hilfe der Restauratoren, denn das angebliche Museumswachs ist in den Jahren – es waren doch nur etwas über sechs! – hart wie Stein geworden, aber auch diese Herausforderung wird gemeistert. Immer wieder entdeckt man Neues an den altbekannten Funden. Wie hervorragend ist die kleine Elfenbeinmadonna geschnitzt, die Krone, die ihren Kopf ziert, die Blüte in ihrer Hand, wie hat der Künstler das bewerkstelligt, damals im Mittelalter! Schade, dass sie nun ins Magazin zurückkehrt.

Aber zurück zum Arbeitsalltag: Am Nachmittag im Amt wird wieder ausgepackt – und jeder Fund soll dahin zurück, wo er hergekommen ist, in seinen Karton, in seine Tüte, sonst wäre er bei rund drei Millionen Funden für die Zukunft unauffindbar! Im Magazin heißt es Leiter hin- und hertragen, Leiter hoch und runter – aufpassen, dass man sich nicht den Kopf an der Betondecke stößt! – Karton auf und zu, Fundnummer entziffern, vergleichen und auf der Liste abhaken – Fund für Fund, 3826 mal. Und es verfolgt einen bis in den Schlaf, nachts schreckt man hoch, wo ist der 278. Spinnwirtel, dessen Tüte noch leer ist? Das muss gleich am nächsten Tag geklärt werden!

Zuweilen muss auch Recherche à la Sherlock Holmes betrieben werden: Welche Nummer hat der Fund, wenn sie nicht auf ihm vermerkt ist, zu welcher Grabung gehört das, wo war der Standort im Magazin? Dann müssen Fundbücher und Akten gewälzt werden, damit alles dorthin zurückkommt, wo es hingehört. Zuweilen spielt einem bei all' diesen interessanten Fundstücken die Phantasie kleine Streiche: Kann Gesichtskeramik traurig gucken? Glauben Sie mir, sie kann, und



... ins Magazin des Bereiches Archäologie und Denkmalpflege

zwar tat sie es, als ich sie in ihren Karton zurückpackte und mit Seidenpapier bedeckte!

Vitrine für Vitrine hat sich so geleert, aber im Dachgeschoss warten noch 876 Gefäße aus Harter Grauware, Steinzeug und Fayence darauf, verpackt zu werden. Und da heißt es jetzt im Januar „warm anziehen“, Pulswärmer und Ohrenschützer herausholen, denn das große Dach des Beichthauses ist ungedämmt und die Temperaturen dementsprechend. Aber wat mutt, dat mutt ...

Wenn die Funde zuhause sind, kommt der Abbau der Kloake, des Großsteingrabes und, und, und ... Dann ist das Beichthaus wieder leer. Wir Archäologen denken in großen Zeiträumen, in 100, 1000, 10.000 Jahren, das Archäologische Museum hatte nur sechs Jahre Bestand, ein Wimpernschlag im Lauf der Geschichte!



Alle Funde aus dem Archäologischen Museum kehren wieder zurück ...

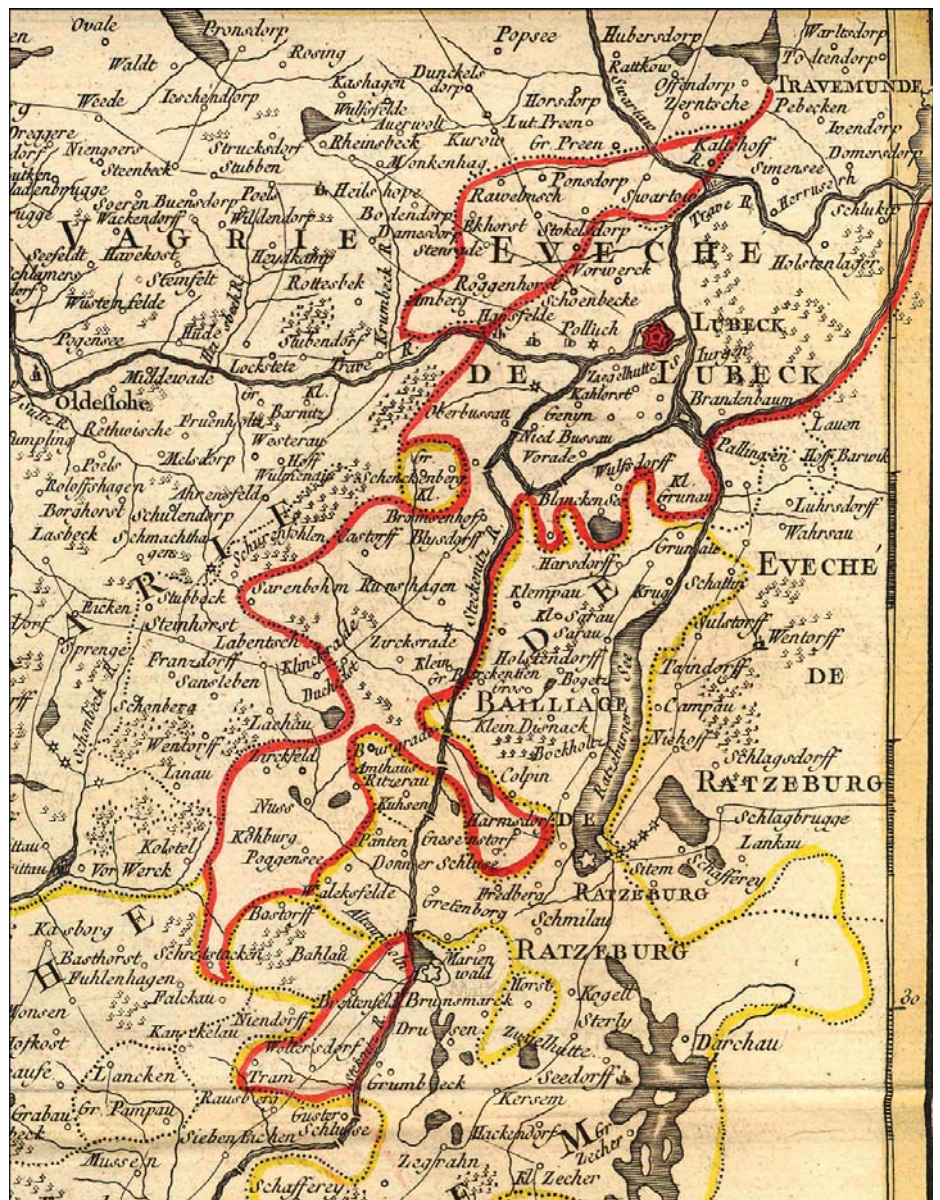
Lübecks territoriale Entwicklung, Teil 1: Überblick

Von Hans Rathje Reimers

Lübeck hat eine reiche Geschichte. Das weiß ein jeder! Lübeck hatte einst ein weitaus größeres Territorium. Das wissen nicht mehr viele! Und Lübeck hat noch heute aus dieser Zeit einen reichen Grundbesitz. Das weiß auch kaum jemand! Der Autor und die Lübeckischen Blätter möchten mit dieser Serie das Wissen über diesen Reichtum Lübecks wachhalten, auffrischen und vertiefen. In dieser Ausgabe geben wir eine grobe Übersicht, in den folgenden Detailliertes zu den einzelnen Besitzungen. Ein Anlass für die Serie ist die 75. Wiederkehr des Jahres 1937 mit dem Ende der Eigenstaatlichkeit Lübecks.

Fast seit den ersten Jahren ihres Bestehens besitzt Lübeck einen umfangreichen Grundbesitz. Schon 1163 nannte die Stadt fast fünf Tausend Hektar ihr Eigen, fast das gesamte Gebiet vor dem Burgtor bis nach Schlutup hin und dazu das Gebiet vor dem Mühlentor bis nach Rothebek und Strecknitz hin. Später erwarb sie noch vieles hinzu. Der positive Trend währte bis etwa 1550. Wer weiß denn heute noch, dass Bornholm, Kiel, Oldesloe, Trittau zeitweise Lübecker Pfandbesitz waren und ein Viertel des Sachsenwaldes zeitweise der Lübecker Hoheit unterstand?

Daneben hatte sich die Stadt ein halbes Herzogtum auf Leibrente verschreiben lassen: das abgeteilte Herzogtum Sachsen-Lauenburg – Möllner Linie, dass nach Aussterben dieses Familienzweiges dann 1402 an Lübeck fiel. Zwischen 1428 und 1468 kaufte Lübeck den Besitz zweier Ritterfamilien auf: das der von Grönaus (spätere Exklave Behlendorf) und das der von Ritzeraus (spätere Exklave Ritzerau und einigen Streubesitz). Auch geistliche Institutionen und reiche Bürger erwarben größere Besitzkomplexe. Diese wurden meist nach Lübschem Recht verwaltet und unterstanden – wenn auch nicht unbestritten – mittelbar der Lübschen Hoheit



Ausschnitt aus der Karte „Duché de Lauenbourg“ von G. L. Le Rouge, erschienen 1759 in Paris, Grenzstand vor 1747. Die Grenzen des Lübecker Gebietes rot eingefasst.

Ab ca. 1600 ging es rückwärts: Das Viertel des Sachsenwaldes wurde trotz gewonnener Reichsgerichtsprozesse mit Gewalt durch den anderen herzoglichen Zweig – der Sachsen-Lauenburger/Ratzeburger Linie – der Stadt entfremdet. 1683 musste Lübeck die Stadt Mölln an Lauenburg herausgeben. Dann kam es noch schlimmer. Lübeck besaß nicht mehr die Machtmittel, um sich gegen die erstarkten Territori-

almächte zu behaupten. 1747 zwang der englische König, der in Personalunion auch Kurfürst von Hannover und Herzog von Lauenburg war, Lübeck zur Herausgabe des Landgebietes des Amtes Mölln; Lübeck verlor 1802 (mit Wirkung von 1806) hoheitsrechtlich rund die Hälfte der im Holsteinischen gelegenen Besitzungen der milden Stiftungen (St.-Johannis-Jungfrauen-Kloster, Heiligen-Geist-Hospital, St.-Clemens-Kaland, St.-Petri-Kirche, Westerauer Stiftung), 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss alle Besitzungen des im mecklenburgischen gelegenen Besitzes des Heiligen-Geist-Hospitals sowohl privat- als auch hoheitsrechtlich an Mecklenburg, 1804 den größten Teil

BODO WASCHER 
Gesellschaft für Elektroanlagen mbH

**Projektierung und Ausführung
elektrischer Anlagen und Systeme**
wascher.de

verlässlich kompetent flexibel

der noch im Ostholsteinischen verbliebenen Besitzes verschiedener Lübecker milder Stiftungen an das zum Herzogtum Oldenburg gehörige Fürstentum Lübeck (dem späteren Kreis Eutin).

Die zu Gebietsverlusten führenden Verträge hatten auch ihre positiven Seiten: So brachte der Vertrag mit Hannover-Sachsen-Lauenburg der Stadt die nicht mehr bestrittene Hoheit über das Gebiet des Gutes Krummesse (das halbe Krummesse, Kronsforde und Niemark) und über die St.-Johannisklösterlichen Dörfer (Blankensee, Beidendorf, Wulfsdorf, Schattin und Utecht) ein, 1802 die abgesicherte Hoheit über die im Travemünder Winkel gelegenen St.-Johannis-Dörfer, 1804 die ebenfalls abgesicherte Hoheit und den privatrechtlichen Besitz über die Dörfer des Lübecker Domkapitels im Travemünder Winkel und über die sogenannten Kapitelsdörfer. Für Lübeck war auch der Erwerb des exterritorialen Dombesitzes (bis dahin zum Fürstentum Lübeck gehörig) innerhalb der Stadt (der Dom selbst und die Domherrenkurien) von besonderer Bedeutung.

Lübeck hatte so insgesamt ein in sich abgerundetes Kerngebiet erhalten und im Lauenburgischen vier, im Ostholsteinischen zwei Exklaven und im heute Mecklenburgischen ein Gebiet sich bewahren können. Auch diese Exklaven gingen 1937 politisch verloren; aber in manchen hatte die Stadt unmittelbar oder mittelbar privatrechtliches Grundvermögen – seien es Güter, seien es Forsten –, das ihr auch nach 1937 verblieb.

Lübecks Glanz und Gloria verblichen, das große Territorium schwand dahin. Was blieb sind ihre privatrechtlichen Besitzungen. Sie sind Zeugen der vergangenen Größe Lübecks. Wo Lübeck unmittelbaren oder mittelbaren Grundbesitz verkaufte, ist das Geld längst verbraucht oder durch Geldentwertung verflüchtigt und der Grundbesitz natürlich auch nicht mehr vorhanden. Wo die Stadt aber diesen Grundbesitz bewahrte, fließt ihr noch immer – und das seit Jahrhunderten – ein Ertrag zu. Wo die Stadt den Grundbesitz in den Dorffluren nicht bewahrte, ging auch die Bindung an die Stadt verloren. Wer weiß heute noch z. B. in Pölitz und Barkhorst (bei Oldesloe) oder Malkendorf, dass ihre Heimat einst Lübecker Staatsgebiet war? Wie viele Bürger Lübecks wissen davon? Aber in den Dorfschaften, in denen Lübeck noch heute Grundbesitzerin ist – wie z. B. Ritzerau, Schattin oder Krumbeck – haben noch heute ihre Bürger emotionale und faktische Bindungen an die Stadt!

Vom Sparen an der Kultur

Theaterdirektor Schwandt in der „Denkbar“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Der Leiter des Willy-Brandt-Hauses, Jürgen Lillteicher, hatte am 7. Dezember eingeladen, der Direktor des Theater Lübeck, Christian Schwandt, stand Rede und Antwort, Björn Engholm moderierte. Es ging um „Kultur in der Krise“. Was ist „denkbar“? Wozu nützt eine „Denkbar“? Ein schönes Wortspiel und eine anregende Idee!

Geld. Natürlich ging es um Geld, vor allem um fehlendes Geld. Der Staat ist pleite. Theater sind kaum noch finanzierbar (aktuelle Beispiele: Schwerin, Rostock, Wuppertal, aber auch die Theater in Schleswig-Holstein). Das Theater Lübeck steht zwar vergleichsweise recht gut da, aber an der grundsätzlichen Problematik kann auch ein „erfolgreiches“ Theater nicht drum herumgehen. Schwandt: „Der Einäugige ist unter den Blinden König.“

Spießig. Es gibt keinen Zweifel: Theater ist leicht spießig. Das hängt mit der engen historisch zu erklärenden Bindung des Theaters an bürgerliche Schichten zusammen. Aber: Auch das Theater Lübeck kämpft erfolgreich gegen diese Mitgift. Es lockt viele Tausend junge Leute ins Theater. Es überwindet Klassenschranken. Dazu tragen die Musik-Inszenierungen erheblich bei (Rio Reiser, Johnny Cash, Piaf etc.) und, das ist zu betonen, die bürgerlichen Schichten, die gern ins Theater gehen, sie kämpfen auch für die Kultur. Das Bürgertum hat sich in Lübeck für die Rettung der Uni eingesetzt. Das Bürgertum wählt dort Parteien ab, die Theater (und Unis) plattmachen wollen. Es gibt nur noch wenig Staub, der noch aufgewirbelt werden könnte. Eindrucksvoll ist auch, was das Lübecker Theater im Jungen Studio anstellt und präsentiert. Man sollte das Junge Studio stärker in das Abo-System integrieren und interessierten Abo-Leuten ein Angebot machen.

Gesellschaftskritik.

Theater solle die Probleme der Gesellschaft aufgreifen und im Theater diskutieren, forderte Engholm ein: „Ich vermisse die Krisenstücke auf dem Theater. Das Theater ist nicht mutig!“ Das ist in der Tat ein Problem. Aber moderne Stük-

ke, die Publikum anziehen, sind rar. Es besteht die Gefahr, dass ein Teil des Publikums wegbleibt. Das Theater ist aufgefordert, eine gute Mischung hinzubekommen, und das gelingt zurzeit in Lübeck besonders überzeugend. Und das überzeugt auch die Kritiker.

Zukunft. Wie sieht Theater in 10 Jahren aus? Schwandt nannte sich einen Realisten, keinen Pessimisten. Theater werde es noch geben. Die Spielzeit ist dann aber auf ein halbes Jahr gekürzt. Im Sommerhalbjahr gibt es Sommerbespielungen. Es gibt kaum noch feste Verträge. Aber das muss ja alles nicht von vornherein schlecht sein!

Kulturelles Kapital. Kultur – das ist ein kapitaler Schatz. Es ist Medizin gegen die Ökonomisierung unserer Gesellschaft. Die Menschen werden durch den multi-ästhetischen Ansatz gebildet. Kultur trägt dazu bei, ein erfülltes Leben zu leben. Theaterkultur und Urbanität gehören eng zusammen. Vielleicht, so wurde kritisch angemerkt, gibt es in Schleswig-Holstein die Gefahr, dass zu viele Entscheidungsträger „ländlich geprägt“ sind. (Lachen!) Ohne Zweifel ist auch eine Vernetzung der Kulturschaffenden zu wünschen. Aber man darf sich nicht der Illusion ergeben, dass alle Kulturleute am selben Strang ziehen. Wo staatliches Geld zur Verfügung steht, gibt es notwendigerweise auch Gerangel.

Und es gäbe noch viel zu ergänzen. Was kaum angesprochen wurde, was aber nicht laut genug gesagt werden kann: Kultur hat auch eine enorme wirtschaftliche Bedeutung. Kultur ist auch Arbeitgeber. Kein Zweifel: Das Thema bleibt auf der Tagesordnung. Die Denkbar wird erfreulicherweise fortgesetzt.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemm · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters



moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Otto Passarge 1891 bis 1976. Leben und Wirken für Lübeck

Von Dr. Robert Knüppel

Am 25. November 2011 lud der Gemeinnützige Bauverein ins Kulturforum Burgkloster zur Buchpräsentation ein. Auf Anregung des ehemaligen Stadtpräsidenten und Aufsichtsratsmitgliedes des Bauvereins, Peter Oertling, ist eine Studie über Lübecks Bürgermeister Otto Passarge entstanden. Das Buch von Dagmar Hemmie wurde vom Bauverein finanziert.

In festlichem Rahmen begrüßte Ste-an Probst für den Vorstand des Bauvereins. Bürgermeister Bernd Saxe, Dr. Robert Knüppel und Frau Dr. Dagmar Hemmie sprachen über Leben und Wirken von Otto Passarge, der am 12. November 2011 120 Jahre alt geworden wäre. Wir drucken im Folgenden den Vortrag von Dr. Knüppel ab.

Die Buchdarstellung des Lebens und Wirkens Otto Passarges ist ein ehrendes Gedenken an einen „Großen“ unserer Stadt und sie ist zugleich ein überzeugendes Bekenntnis zu seiner Hansestadt Lübeck.

Der Autorin, Frau Dr. Dagmar Hemmie, und dem Vorstand des Lübecker Gemeinnützigen Bauvereins ist es gelungen, Otto Passarge, der vor 120 Jahren das Licht der Welt erblickte, für seine Leistungen in den Jahren nach 1945 im Namen der Lübecker Bürger zu danken.

Otto Passarge, am 14. März 1946 zum Oberbürgermeister gewählt, war in der Kommunalverwaltung nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ keineswegs ein unbeschriebenes Blatt. Nach der Kapitulation im Mai 1945 konstituierte sich in Lübeck ein bürgerliches Führungsgremium, ein siebenköpfiger Aktionsausschuss, der als „Siebener-Ausschuss“ die offizielle Anerkennung und Genehmigung der britischen Militärregierung erhielt. Ihm gehörte auch Otto Passarge an. Dieser Siebener-Ausschuss fungierte bis zum Herbst 1945 als provisorisches Verwaltungsorgan und trat als Vermittler und Schnittstelle zwischen britischer Militärregierung und deutscher Bevölkerung auf.

Otto Passarge übernahm 1945 in Lübeck mit Zustimmung der britischen Militärregierung zunächst das Amt des Polizeipräsidenten und damit eine wichtige Rolle innerhalb Lübecks während der unruhigen ersten Nachkriegszeit, in der die Sicherheit der Bevölkerung durch zahlreiche Überfälle und Plünderungen gefährdet war.

Die Stadt Lübeck erlebte 1945 eine Mordserie mit 108 Toten. Überfälle, Vergewaltigungen, Raub und Diebstahl geschahen tagtäglich. Die 450 Polizisten in der Stadt waren nicht in der Lage, die Sicherheit in der Bevölkerung zu gewährleisten. Waffen durften die Polizisten nicht tragen. Passarge traf als Polizeipräsident Ende August 1945 die Anweisung, die der zuvor zwingend unbewaffneten Polizei in Ausnahmefällen den Schusswaffengebrauch erlaubte. Vier Monate nach

der deutschen Kapitulation eine solche Entscheidung zu treffen und sie gegenüber der britischen Besatzungsmacht zu vertreten, beweist Mut und sie ist zugleich ein Zeichen hoher Entscheidungssouveränität. Noch vor seiner Tätigkeit als Bürgermeister in der Stadtverwaltung beteiligte sich Passarge auch aktiv an der Wiedergründung der SPD und er gehörte



Bundespräsident Theodor Heuss und Bürgermeister Otto Passarge anlässlich der Nordischen Woche 1954 vor dem Holsten-Tor (Fotos: Privatbesitz Horst Wieseler)

in den Jahren 1947 bis 1950 auch dem schleswig-holsteinischen Landtag an, der ihm die Möglichkeit gab, sich wirksam für die Belange der Stadt Lübeck einzusetzen, und zwar vor allem durch Kontakte zu skandinavischen und ostzonalen Einrichtungen mit dem Ziel, die künftige

wirtschaftliche Stellung Lübecks im Ostseeraum zu stärken. Nach dem Inkrafttreten der neuen Kreisordnung vom 27. März 1950 wurde Passarge, der bis dahin sein Bürgermeisteramt ehrenamtlich ausgeübt hatte, hauptamtlicher Bürgermeister. Sein Landtagsmandat gab er auf, um sich mit ganzer Kraft auf die Aufgaben seiner Stadt Lübeck zu konzentrieren.

In der Schnelllebigkeit unserer Zeit und angesichts des Lebens im gesicherten Wohlstand gegenüber den Nachkriegsjahren fällt es heute schwer, sich an jene Tage, Monate und Jahre zu erinnern, die nunmehr über 50 Jahre zurückliegen. In kürzester Zeit strömten 1945/46 hunderttausend Menschen, meist mittellos aus dem Osten kommend, in Lübeck ein und suchten Zuflucht. Von der Aufgabe, die zu lösen war, bekommt man annähernd eine Vorstellung, wenn man bedenkt, dass mehr als die Bevölkerung einer Stadt von der Größe Flensburgs zusätzlich in Lübeck untergebracht, versorgt und betreut werden musste. Für den Bürgermeister der Stadt Lübeck eine unglaubliche Aufgabe und Herausforderung zugleich, denn es galt ja nicht nur die Neubevölkerung einzugliedern, sondern gleichzeitig auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Stadt und die Interessen der einheimischen Bevölkerung zu berücksichtigen.

Der Wille zur Hilfeleistung war bei den Bürgern Lübecks zweifellos vorhanden, allzu häufig fehlten aber die Mittel, um wirksam helfen zu können. Otto Passarge hat die Ausgangslage der Stadt schon 1945 prägnant in einem Satz zusammengefasst: „Die apokalyptischen Reiter hatten Gewalt über uns“.

Blicken wir noch einmal zurück: Am 2. Mai 1945 rollten englische Panzer über die Mühlen- und Puppenbrücke. Das Lübecker Rathaus wurde besetzt, die Stadt den einrückenden Truppen kampflos übergeben. Für Lübeck war damit der Krieg zu Ende, aber über Nacht wurde Lübeck zum Kulminationspunkt eines endlosen Flüchtlingsstromes. Die Einwohnerzahl stieg bis Ende 1945 auf 290.000 an. Wie kam es dazu?

Einmal hatte Lübeck einen ziemlich intakten Wohnungsbestand, denn mit Ausnahme der Zerstörungen aus dem Luftangriff im Jahre 1942 war die Hansestadt Lübeck von weiteren Zerstörungen verschont geblieben. Zweitens begünstigte die Lage Lübecks unmittelbar an der britisch-sowjetischen Demarkationslinie den Zulauf zur Hansestadt. Viele der aus den Ostgebieten flüchtenden Menschen suchten in Schleswig-Holstein als dem einzigen noch kampffreien Gebiet Schutz und Zuflucht. Hinzu kam für Lübeck noch das Problem der Ausländer. 35.000 Ausländer hielten sich 1945 noch in Lübeck auf: In der Kriegsindustrie verpflichtet gewesene Polen, Russen, Jugoslawen, Franzosen, Italiener, Letten, Esten, Litauer und Niederländer. Sie mussten in ihre Heimatländer repatriert werden. Die Aufgabe für die Stadt Lübeck war riesengroß. Mit 59 Prozent Bevölkerungszuwachs hatte Lübeck den größten Bevölkerungszuwachs unter allen Großstädten Deutschlands.

Die gerechte Verteilung des vorhandenen Wohnraumes war eines der großen Probleme, das sich der Stadt auftrat, und stellte Otto Passarge als Bürgermeister vor fast übermenschliche Aufgaben. Ein ungeheures Problem war in diesen Anfangsjahren nach 1945 auch die Arbeitslosigkeit. Mehr als jeder vierte Arbeitsfähige war ohne Arbeit. Zu diesem Problem kamen in den ersten Nachkriegsjahren noch der Mangel an Nahrungsmitteln und der Mangel an Heizmaterial gegen die Winterkälte, wobei der extrem harte Winter 1945/46 die Situation in Lübeck noch krisenhaft verschärfte. Zurückblickend lässt sich sagen, dass die entscheidende Wende zur Eingliederung der Heimatvertriebenen erst mit der Währungsreform 1948 und dem Beginn der wirtschaftlichen Gesundung einsetzte. Der Eingliederungsprozess, der sich über viele Jahre hinzog, kann vor allem an der Erlangung eines Arbeitsplatzes gemessen werden. Die gemeinsame Aufbauarbeit, die die Heimatvertriebenen und die Einheimischen dabei in Lübeck leisteten, vor allem in der ersten Hälfte der 50er Jahre, brachte die Bevölkerungsteile mehr und mehr zusammen. Dieses Zusammenwachsen von Einheimischen und Heimatvertriebenen ist wohl die größte Leistung in der Nachkriegsgeschichte unserer Stadt. Und lassen Sie mich sagen: Dass unsere Heimatvertriebenen nicht der soziale und politische Sprengstoff geworden sind, wie es mancher Bürger vielleicht befürchtet hat, verdanken wir in besonderem Maße Otto Passarge, der die Arbeit der Eingliederung

der Heimatvertriebenen von seinem Vorgänger im Amt, Emil Helms, zielgerichtet fortsetzte. Emil Helms war es auch, der Otto Passarge als seinen Nachfolger zum Bürgermeister vorgeschlagen hatte. Dass Passarge in den schwierigen Nachkriegsjahren von seinem Vorgänger Helms gefördert wurde, lag nicht zuletzt auch wohl daran, dass Passarge kommunalpolitisch sehr erfahren war. In den Jahren 1921 bis 1933 konnte er als Mitglied der Bürgerschaft und in verschiedenen städtischen Ämtern, unter anderem im Polizeiamt, im Jugendamt und in der Baubehörde sein Wissen erweitern. Von 1933 aber an war Passarge aus politischen Gründen mehrfach verhaftet und in Konzentrationslagern inhaftiert worden, da er persönliche Kontakte zu Dr. Julius Leber hatte und aus Sicht der Nationalsozialisten illegalen



Ein Zaungast übergibt dem Bundespräsidenten beim Besuch in Lübeck 1954 einen Blumenstrauß

Tätigkeiten nachgegangen war. Während der Haft im Konzentrationslager lernte Passarge auch den Sohn des französischen Sozialisten Leon Blum kennen, der 1945 als Offizier der britischen Militärregierung in Lübeck tätig war und es Passarge ermöglichte, eine gute, für Lübeck sehr förderliche Verbindung zum Leiter der britischen Militärregierung in Lübeck, Oberstleutnant Munro, herzustellen, die Otto Passarge dann sehr zum Nutzen seiner Stadt Lübeck einzusetzen wusste.

Viele Probleme, mit denen sich Passarge als Bürgermeister konfrontiert sah, brachte er mit seiner Ausdauer, aber vor

allem mit seinem kommunalpolitischen Wissen voran. Eine zentrale Aufgabe spielte in seiner Amtszeit die Unterbringung der Flüchtlinge, die er durch den Bau von Wohnungen verbesserte und gleichzeitig gab er den Anstoß zum Wiederaufbau der zerstörten Teile der Lübecker Altstadt. Anerkennung seiner zukunftsgerichteten Maßnahmen erfuhr er auch durch die Verhinderung der Demontage einiger Großbetriebe, womit er die Grundlage für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Stadt stärkte. Aufgrund der Beschlüsse des Alliierten Kontrollrates hatte Lübeck alle Rüstungsfabriken, aber auch die Werften und das Hochofenwerk zu schließen. Die Verhinderung dieser Maßnahmen erreichte Passarge durch geschickte Verhandlungsführung und Hartnäckigkeit. Auch gelang es ihm, die Hallen der ehemaligen Rüstungsbetriebe für künftige Industrieansiedlungen zu erhalten. Bemerkenswert war aber auch, dass er die Sprengung der elf Hochbunker in der Lübecker Innenstadt verhinderte, den die britische Besatzungsmacht forderte, der aber weiteren Wohnraum in der Innenstadt gefährdet hätte.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass sich Bürgermeister Passarge schon viele Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg aktiv für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Lübecker Bevölkerung im Bereich des Wohnungsbaues eingesetzt hatte. Um dieses zu erreichen, gründeten Lübecker Sozialdemokraten 1923 den Bauverein Selbsthilfe e. V., dessen erster Vorsitzender und Macher Otto Passarge von 1923 bis 1933 wurde. Trotz der Weltwirtschaftskrise entfaltete der Bauverein eine außerordentlich rege Bautätigkeit.

Nachdem Otto Passarge 1950 für sechs Jahre zum hauptamtlichen Bürgermeister gewählt worden war, ging er 1956 mit 65 Jahren aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand.

Zurückblickend lag die Verwaltungsleistung unter Passarge in den ersten Jahren nach dem Kriege an der Grenze der zumutbaren Belastung. Dem hohen persönlichen Einsatz aller öffentlichen Bediensteten in der Phase des Neubeginns ist es wesentlich mit anzurechnen, dass die Verwaltung leistungsfähig blieb und sich den wechselvollen schwierigen Aufgaben gewachsen zeigte.

Nicht zu vergessen ist bei einem Rückblick auf die ersten Nachkriegsjahre, dass die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen sich in Lübeck als Zonengrenzstadt besonders nachteilig

bemerkbar machte. Der Verlust des wirtschaftlichen Hinterlandes setzte Lübecks Entfaltungsmöglichkeiten enge Grenzen. Und nicht zu vergessen, bei einer Wertung der Leistungen nach Kriegsende ist die angespannte Lage des städtischen Haushaltes. So wurde 1950 unter Leitung des Bürgermeisters eine Kommission für die Überprüfung der Verwaltung eingesetzt, der von der Bürgerschaft weitgehende Vollmachten für Sparmaßnahmen übertragen wurden.

Der in den ersten Nachkriegsjahren zurückgedrängte Lebenswille der Hansestadt Lübeck begann sich dann in den 50er Jahren erneut zu formen. Ein teilweise verändertes Gesicht erhielten Quartiere und Plätze der Innenstadt, deren Wiederaufbau nach den Kriegsschäden unter dem Gebot einer doppelten Verpflichtung stand: Das von alters her Überkommene möglichst in seinem Wert zu erhalten und wiederherzustellen, zugleich aber den Ansprüchen der sich entwickelnden Stadt, insbesondere des Verkehrs, gerecht zu werden.

Otto Passarge war einer jener verantwortungsbewussten Männer, die sich ohne zu zögern, obwohl vom nationalsozialistischen Regime verfolgt und beiseitegeschoben, zusammen mit anderen demokratisch gesinnten Kräften in das politische Leben nach 1945 einschalteten

und in einer Phase höchster sozialer Beanspruchung Verantwortung übernahmen.

Es ist nicht leicht, bei dem sich überstürzenden Ablauf der Nachkriegsereignisse, alle Leistungen zu würdigen, für die wir Otto Passarge zu danken haben. Unbestritten sind seine großen Leistungen zur Eingliederung der Heimatvertriebenen nach 1945 und unbestritten ist auch, dass dank seiner Fürsprache und seiner hartnäckigen Verhandlungen in Lübeck die von der Militärregierung befohlene Demontage verhindert wurde und damit Tausende von Arbeitsplätzen gerettet werden konnten. Seiner unermüdlichen Tatkraft und Initiative ist es auch zuzuschreiben, dass die Lübecker Wirtschaft sehr schnell aus dem Zustand willkürlich gehandhabter Übergangslösungen zu einer verlässlichen Basis für den Wiederaufbau kam. Und Otto Passarge ist es ferner zu danken, dass Lübeck sehr bald die traditionellen Verbindungen zu den nordischen Ländern wiederfand. Er, Otto Passarge, war darüber hinaus nicht nur der Vater des Bundesgrenzschutzes in unserer Stadt, zu seinen beglückenden Verdiensten gehörte auch, dass sich Thomas Mann mit seiner Vaterstadt wieder aussöhnte.

Das Schicksal hatte Passarge zu einer Persönlichkeit geformt, der selbst die politischen Gegner ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Er ist trotz Erfolg und

Aufstieg für seine Person stets anspruchslos geblieben und kannte nur eine Lebensaufgabe: das Wohl der Hansestadt Lübeck und ihrer Bürger.

Schon zu Lebzeiten wurden Otto Passarge hohe Ehrungen zuteil, 1956 das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und die Ernennung zum Kommandeur des Vasa-Ordens durch den schwedischen König, 1957 die Freiherr-vom-Stein-Medaille des Innenministers des Landes Schleswig-Holstein und 1961 die höchste Auszeichnung der Hansestadt Lübeck, die Gedenkmünze „bene merenti“. Zu seiner großen Freude wurde anlässlich seines achtzigjährigen Geburtstages im Jahre 1971 die Grund- und Hauptschule in Lübeck-Buntekuh auf seinen Namen „Otto Passarge Schule“ getauft.

So ist sein Lebenswerk aus dem Leben und der Geschichte unserer Stadt nicht mehr wegzudenken. Ich freue mich, dass der Lübecker Bauverein das Lebenswerk mit seinem heute vorliegenden Buch würdigt.

Dagmar Hemmie: Otto Passarge (1891–1976). Leben und Wirken für Lübeck. Lübeck 2011 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. Hrsg. vom Archiv der Hansestadt Lübeck Reihe B Bd. 51). 204 Seiten, Hardcover Leineneinband. Schmidt-Römhild, Lübeck, Preis: 19,90 Euro

Besinnliches Weihnachts-singen in St. Marien

Mehr noch als in den Jahren zuvor strahlte das Weihnachtssingen der Knabenkantorei in diesem Jahr eine große Ruhe aus. Nicht nur die in Halbdunkel getauchte St.-Marienkirche, sondern auch die allermeisten der Chorsätze wurden vom Chor klangschön und mit viel Gespür für Melodiebögen und Pausenwirkungen zwischen den Strophen gesungen. Selten war der Tenor so anmutig und einheitlich zu hören. Auch die anderen Stimmgruppen waren gut besetzt und fügten sich zu einem homogenen Ganzen zusammen.

Besonders hervorzuheben ist einmal mehr der warme und dabei durchsichtige schlanke Klang des Männerchores mit seinem Solisten Jan-Hendrik Jensch. Neben altbekannten Sätzen und Melodien hatte Marienkantor Michael D. Müller auch wieder neue Chorsätze in das Programm aufgenommen. So spannte sich von „Schneeflöckchen, Weißröckchen“ bis zu der umfangreichen Motette „Tröstet mein Volk“ ein weiter Bogen. Franz Danksagmüller setzte an der großen Mari-

enorgel mit einer Choralbearbeitung von Bach und einem der beliebten „Noels“ des Franzosen Daquin eigene Akzente. Gekonnt leitete er in seinen kurzen Improvisationen von einem Chorstück zum nächsten über und nutzte viele der leiseren und warmen Farben der Orgel. Zum wahrscheinlich letzten Mal als Marienpastor gab Bernd Schwarze in bewährter Art eine besinnliche Weihnachtsgeschichte zum Besten und rundete damit ein schön komponiertes und gestaltetes Programm ab.

Arndt Schnoor

Leserbrief betr. Heft 21, 2011, Seite 363

In der Ausgabe 21 der „Lübeckischen Blätter“ drucken Sie eine Rezension von Herrn Wolfgang Pardey zu einem Liederabend in der Musikhochschule.

Der Rezensent empfand es als „Geschmacklosigkeit“, dass der Tenor Klaus Florian Vogt nach dem Schubertzyklus „Die schöne Müllerin“ als Zugabe eine „Operettenschmonzette“ gesungen hat. Dazu stelle ich fest, dass es für einen in-

ternational erfolgreichen Sänger selbstverständlich ist, einen Operettentitel genauso professionell darzubieten wie ein Schubertlied, denn wie sagte Prof. Ernst R. Barthel – langjähriger musikalischer Leiter der „Lübecker Sommeroperette“ – immer so passend: „Das hohe C ist in der Operette genauso hoch wie in der Oper“!

Klaus Florian Vogt hat bei seinem einmaligen Lübecker Gastspiel den Titel „Dein ist mein ganzes Herz“ sicherlich aus einem ganz bestimmten Grund gesungen – er hat sich an seine Anfänge erinnert, die waren nämlich bei der „Lübecker Sommeroperette“, dort stand Vogt zum ersten Mal auf einer Musiktheaterbühne und sang dort neben der Rolle des Grafen Tassilo in der Kálmán-Operette „Gräfin Mariza“ auch in der Revue „Reise durch die Welt der Operette“. Er sang damals genau den besagten Titel aus dem „Land des Lächelns“. Es war also keine „Geschmacklosigkeit“, sondern eine lebenswerte Geste gegenüber seinem Lübecker Publikum – noch dazu dramaturgisch passend zum Schubertlied „Dein ist mein Herz“. Danke an Klaus Florian Vogt!

Michael P. Schulz

Über die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Vereinen

Thema der 5. Lübecker Bildungskonferenz von „Lernen vor Ort“

Von Hagen Scheffler

Ausgangslage

Die zunehmende Ganztagsorganisation von Schulen hat Folgen für viele Vereine und Einrichtungen, die früher am Nachmittag für Kinder und Jugendliche attraktive Angebote vorhielten. Da viele Schüler heute erst recht spät am Nachmittag nach Hause kommen, oft dann Schularbeiten erledigen müssen, fehlt ihnen die Zeit für früher gängige Freizeitaktivitäten in der Woche. Nicht alles kann auf das Wochenende verlagert werden. Den Vereinen und anderen Einrichtungen fehlt zunehmend die jüngere Generation. Andererseits möchten Schulen im Rahmen ihres „offenen Ganztagsangebots“ nicht irgendwelche Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen, sondern sind darum bemüht, eine qualitätvolle Angebotspalette vorzuhalten. Diese Situation führt folgerichtig zu Gesprächen und im besten Falle zu Kooperationen zwischen Schulen und Vereinen, um die Probleme beider Seiten möglichst optimal zu lösen, um aus „Konkurrenten“ konstruktive „Kooperationspartner“ zu schaffen.

Selbstverständlich kooperieren

Die 5. Bildungskonferenz, die am 5. Dez. 2011 im Rahmen „Lernen vor Ort“ zur Verbesserung der kommunalen Bildungskultur in den Media Docks stattfand, wurde vom Fachbereich Kultur und Bildung und vom Schulamt im Zusammenarbeit mit dem Turn- und Sportbund Lübeck und dem Lübecker Jugendring veranstaltet. Das Interesse an dieser Veranstaltung war groß, ca. 230 Personen aus den beteiligten Bereichen nahmen daran teil. Senatorin Annette Borns lobte in ihrer Begrüßungsrede die wachsende Kooperation zwischen den Akteuren zum Wohle der Kinder. Petra Feix vom Turn- und Sportbund, die in der Verbindung unterschiedlicher Kompetenzen von Schule und Verein einen für Gesundheit und Bildung zielführenden Weg sah, verwies auf bereits 20 bestehende Kooperationen zwischen Sportvereinen und Schulen über den Landessportverband und erwartete von den insgesamt 70 Schulen und 147 Vereinen der Hansestadt weitere erfolgreiche gemeinsame Projekte. Auch für Schulrat Helge Daus steht in diesem Zusammenhang nur noch das „Wie“, nicht mehr das „Ob“ zur Diskussion, es gebe „kein Zu-

rück“. Alternativ gegen zu viel TV-Konsum und zur Verhinderung einer viel zu großen bildungsfernen Risikogruppe von ca. 20 Prozent eines Jahrgangs helfe das Ganztagsschulkonzept mit einem quantitativ und qualitativ attraktiven Angebot. Auch Friedrich Thorn, Bereichsleiter Schule und Sport, bestätigte das wachsende Bewusstsein für die Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

An drei Beispielen wurden die Entstehung und die Art der Zusammenarbeit zwischen drei Schulen und drei



Ahmet Derecik (Foto: Gudrun Köhler)

Sportvereinen von den Verantwortlichen sehr eingehend und anschaulich vorgeführt: Tanz-, Selbstverteidigungs- und „Waveboard“-Kurse des Turn- und Sportvereins Lübeck v. 1893 (Vors. Friedel Schrader) an der Albert Schweitzer-Schule (Schulleiter Jan-Eric Becker), Nachmittagsbetreuung (Essen, Hausaufgabenhilfe, Rudern) von der Lübecker Ruder-Gesellschaft v. 1885 (Vors. Dieter Sonnenberger) an verschiedenen Schulen (z. B. Johanneum, Emanuel-Geibel-Schule) und Boxen des Box-Clubs-Lübeck (Vors. Tolga Tanriverdi) an der Schule Tremser Teich (Schulleiter Jörg Haltermann). Solche Kooperationen sind dann schneller von Erfolg gekrönt, wenn z. B. Schulleiter selbst aktive Sportler sind bzw. waren und eine Stiftung wie die Michael-Haukohl-Stiftung finanzielle Hilfe leistet. Unverständlich war, dass nur Kooperationen mit Sportvereinen gezeigt wurden, das Thema legte doch

aber die ganze Bandbreite von „Verein“ nahe.

Probleme

Auch wenn die Grundstimmung auf der Bildungskonferenz sehr positiv war, so bedürfen doch wesentliche Punkte der Klärung. Ahmet Derecik von Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster hatte in einem Referat zu Beginn zwölf (!) „Gelingensbedingungen für erfolgreiche Kooperationen“ in schneller Folge und ohne Diskussionsmöglichkeit vorgetragen, die dann den Teilnehmern in den acht themengleichen Arbeitsgruppen als Impuls dienen sollten.

Die Abschlusspräsentation im Plenum erbrachte eine Reihe von Problemen, die für eine umfassende Zusammenarbeit zwischen den Akteuren zukünftig grundsätzlich zu klären sind. Dazu zählen Antworten auf zentrale Fragen, wie z. B.:

- Wie sind Beruf und Tätigkeit von Übungsleitern am Nachmittag in Schulen vereinbar?
- Wie werden die von Vereinen in Schulen durchgeführten Veranstaltungen finanziert?
- Wer sind die Ansprechpartner, die „auf Augenhöhe“ über die Kooperationen verhandeln? (Thorn: „Datenbank“ dazu wird erstellt)
- Können die Vereine genügend qualifiziertes Personal (einschließlich für den Vertretungsfall) für die Nachmittagsbetreuung in den Schulen zur Verfügung stellen?
- Was ist zu tun, wenn (ehrenamtlich arbeitende) Übungsleiter von Schülern nicht akzeptiert werden?

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

WIR BERATEN
SIE GERN!



Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

Diskussion im „Roten Sofa“ über den „Joseph“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Das Theater Lübeck weicht Herausforderungen nicht aus. Thomas Manns 2000-Seiten-Roman „Joseph und seine Brüder“ auf die Bühne zu bringen, erfordert Mut und Phantasie. Ergänzend zu der Aufführung wurde jetzt „Gott“ auf das „Rote Sofa“ des Theater Lübeck geladen, einer Talk-Show über mal leichtere und mal schwierigere Themen rund ums Theater. Diesmal ging es um Gott und Religion. Eingeladen waren: die Pastorin Bettina von Seidel-Rob, der (katholische) Propst Franz Mecklenfeld, der Theologe und Publizist Siegfried von Kortzfleisch und die Kultursenatorin Annette Borns. Moderator war Peter Helling, der Chef-dramaturg des Theater Lübeck. Allen gemeinsam war, dass sie die Aufführung großartig fanden. Und alle betonten, dass die Aufführung, Thomas Manns Intention folgend, im Kern religiöse Themen behandelt, vor allem die Frage, wie Mensch und Gott zusammenfinden. Die Mitwirkenden konnten sich darauf ver-

ständigen, dass dieses Zusammenkommen ein Prozess ist.

Für Helling war entscheidend, wie sich das Individuum weg von den mythischen Zwängen entwickelt. Joseph suche seinen Gott. Das schließe Betrug nicht aus. Es geht um das Menschliche. Von Seidel-Rob berichtete von ihren Erfahrungen mit Jugendlichen: diese seien angetan von der Aktualität der Josephs-Geschichte, vor allem im Streit der Geschwister erkennen sie viele Parallelen zu ihrem Zuhause. Mecklenfeld betonte, dass das Ich Gott findet, nicht umgekehrt. Borns sah vorrangig die Frage: Wie können Menschen zusammenleben? Wie schwierig das miteinander ist, musste sie am Beispiel der Reaktion auf ihren Glocken-„Seufzer“ erleben: viele hasserfüllte Anrufe usw. Zum Zusammenleben gehöre auch zu erkennen, wie fragwürdig oft Lösungen seien. Von Kortzfleisch definierte das Christentum kurz und bündig durch die beiden Begriffe Freiheit und Hoffnung. Da das Judentum

allerdings auf denselben Werten basiere, zeige sich, wie stark die beiden Religionen miteinander verbunden seien. Deshalb sollten die Christen auch das „Danke!“ nicht vergessen. Im Gespräch wurden diese Gedanken noch vertieft. Frau Borns bezweifelte die Freiheit als Grundlage des Christentums, dazu gäbe es zu viele Zwänge. Für Mecklenfeld ist entscheidend die Freiheit, ich selbst zu sein. Von Kortzfleisch betonte den Aspekt der Öffnung des Menschen für andere. Für von Seidel-Rob stand die Spannung zwischen Größenwahn und Demut des Joseph im Mittelpunkt. Aber er verliere Gott nicht.

Auf dem „Roten Sofa“ stimmten an diesem Abend Praxis und Theorie in besonderer Weise überein: das Hinhören, das Offen-Sein für andere, das Zusammen-Leben waren hör- und spürbar – im Unterschied zu landläufigen, häufig eher klamaukigen Talk-Shows im Fernsehen ein würdiger und anregender Talk. Die Zeit verging im Fluge.

Die Musikhochschule Lübeck ehrt F. L. Ae. Kunzen zu seinem 250. Geburtstag

Von Arndt Schnoor

Im Marienwerkhaus kam Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen am 24. September 1761 als Sohn des damaligen Marienorganisten Adolph Carl Kunzen zur Welt. Sein Vater war sicherlich auch sein erster Lehrer, bevor er nach einem Studium in Kiel als Musiker in Kopenhagen, Berlin, Frankfurt und Prag arbeitete. Als Hofkapellmeister am dänischen Hof hat er schließlich bis zu seinem Tod 1817 gewirkt und wurde von seinen Zeitgenossen als Komponist gerühmt. Selbstbewusst genug stellte er selbst sein Oratorium „Das Halleluja der Schöpfung“ über die berühmte „Schöpfung“ von Haydn. Insbesondere die Opern von Mozart lagen bei ihm häufig auf dem Dirigentenpult. Dennoch hat er zu einem ganz eigenen Stil gefunden. Die Besonderheiten in seinem Werk zu erkunden, war das Hauptinteresse der Internationalen wissenschaftlichen Tagung vom 25.–27. November in der Musikhochschule Lübeck. Melanie Wald-Fuhrmann und Christiane Wiesenfeldt hatten als Organisatorinnen einige Experten der Musikepoche und

verschiedener musikalischer Gattungen geladen, um das Werk Kunzens im jeweiligen Kontext zu beleuchten. Mit Heinrich W. Schwab gab der Kunzenexperte schlechthin zu Beginn der Tagung einen Überblick zu Kunzen und dem derzeiti-



Der „Lübecker Mozart“

gen Forschungsstand. In den folgenden Tagen beleuchteten die Wissenschaftler einzelne Kompositionen oder Werkgruppen. Spannend waren die Vergleiche mit den Werken von Zeitgenossen oder Einblicke in die Kompositionswerkstatt. Die Gelegenheit zur Diskussion des Gehörten wurde gern aufgenommen. Lebhaft wurde diese Diskussion nach einem Vortrag von Dr. Fuhrmann, der über Kunzens Kompositionen für das schöne Geschlecht sprach. Dabei ging es um die Frage, ob es bestimmte Kompositionskriterien für Musik für Frauen gab.

Begleitend wurde als Zusammenarbeit zwischen dem Katharineum zu Lübeck, der Stadtbibliothek Lübeck und der Musikhochschule eine von Schülern erarbeitete Ausstellung gezeigt. Erfrischend und erstaunlich waren das Engagement und die Ergebnisse der Schüler, die z. T. die Werke Kunzens en détail analysiert hatten. Daneben wurden auch einige der wertvollen Musikalien, wie die Dirigierpartituren der Kunzenoratorien des Marienorganisten von KönigsLöw aus den

Beständen der Musikabteilung der Stadtbibliothek präsentiert.

In einem Begleitkonzert waren einige Kompositionen aus Kunzens Sammlung „Vermischte Compositionen“ zu hören. Schöne, z. T. sogar experimentelle Musik wie z. B. ein spannendes Melodram war zu hören. Einige Studierende hatten mit ihren Dozenten die Werke extra für diesen Abend einstudiert. Auch wenn in den Gesangsparts noch nicht jede Koloratur gelang, so konnten die Musiker doch mit ihren Leistungen zufrieden sein.

Die Ergebnisse der Tagung sollen publiziert werden und können sicherlich einen wertvollen Beitrag zur weiteren Erforschung und Beschäftigung mit dem Werk Kunzens leisten. Die Musikhochschule plant im nächsten Semester ein Oratorienkonzert mit Werken Kunzens u. a. mit Chor und Orchester der Hochschule. So soll u. a. das „Halleluja der Schöpfung“ von Kunzen erklingen. Dieses Oratorium bekam schon bei seiner Lübecker Uraufführung so großen Zuspruch, dass es einige Tage später wiederholt werden musste. Wir dürfen uns also auf eine spannende Aufführung freuen.

Musik von heute in der Hochschule – Komponistenporträt Theo Brandmüller

Keine Zeit ist so sehr auf die musikalische Vergangenheit fixiert wie unsere, zumindest im klassischen Metier. Bei den Jubiläumskonzerten der Musikhochschule richtete sich nun der Fokus auf das gegenwärtige Komponieren. Theo Brandmüller zeigte sich am 22. November in einem Porträt, das die Jahre 1972 bis 2005 umfasste, als ausgesprochen vielseitiger Musiker, der unterschiedliche Einflüsse zu einem unverwechselbaren Personalstil entwickelt hat. Nach Schul- und Kirchenmusikstudium, Kompositionsausbildung bei Klebe, Kagel, Halffter und in Paris bei Olivier Messiaen, wo auch der legendäre Organist Gaston Litaize zu seinen Lehrern zählte, arbeitet Brandmüller heute als Titularorganist und Kompositionsprofessor in Saarbrücken. Dort und bei Kursen prägte er Generationen junger Komponisten. Er hat nicht nur musikalisch etwas zu sagen, er schreibt auch über Musik dezidiert lesbar – und das sogar mit Humor.

Vom französischen Gespür für Klänge, Farben und Proportionen tangiert sind die Aphorismen von 1972 nach esoterischen Texten Tagores; Musik, die impressionistisch schweift, klar und gespannt im Detail, von Emanuel Dantscher (Klarinette)

und Christian Ruvolo (Klavier) suggestiv gespielt. Das Klavierstück „Memento“ (1986) strahlte in der famosen Interpretation durch Yuye Yang atmosphärisch bei Spektralbrechungen von Resonanzen und Clustern – eine Aura des Erinnerns. Dann ganz anderes: Zwischen Neuer Musik und Swing segelt die „Fred-Astaire-Music“ aus dem Jahr 1986, auch eine Erinnerung an den Jazzgeiger Joe Venuti. Fantastisch legten Jutta Klement auf der Violine und Alfred Sugiri am Klavier, das auch als Schlagwerkzeug diente, die raffiniert stilisierte Musik hin.

Mit blühendem Mezzosopran entwickelte Sunniva Eliason die Traumblicke von „Despida“ (1995), mal auf, mal hinter der Bühne; ein kleines Welttheater über die Ewigkeit, das Schlagzeugtupfer (Clemens Bütje) und Gitarre (Dirk Müller) grundierten. Aus der Messiaen-Sphäre kommt „Nirwana-Fax II“ von 1998, mit fernöstlichen Gongs und ausgeklügeltem Stimmgeflecht eines Kammerensembles, während Andrej Naumovich dunkle Flächen und Valeurs an der Orgel malte – „Les Grottes des Eyzies“ (1989) als tosende Vision aus der Tiefe. Dass sich Brandmüller auf Stilistiken einlassen kann, die seinem Musikdenken ursprünglich fernlagen, zeigte sich im Kammermusikstück „Für John Cage nach Nirwana“ aus dem Jahr 2005, eine zerklüftete Auflösung von Zeit im Gedenken an den fernöstlich affizierten Meister der spirituellen Zufallsoperationen. Auch dieses Stück leitete kompetent Robert Krampe. Ein anregender Abend, der Erinnerungen an die letzten Jahrzehnte der Kompositionsentwicklung wachrief. Leider hatten dafür nur die üblichen Verdächtigen Sinn – unentwegte Konzertbesucher und Hochschulangehörige.

Wolfgang Pardey

Aktualität und Bedeutung der Werke Heinrich von Kleists

Am 6. Dezember sprach Dr. Bodo Heimann, Kiel, im Großen Saal der „Gemeinnützigen“ zum Thema „Frauen in Kleists Werk“.

Bodo Heimann verfasste mehrere Lyrik- und Prosabände und ist Vorsitzender des Euterpe-Literaturkreises und der Goethe-Gesellschaft Kiel.

Heinrich von Kleist, Zeitgenosse der Klassiker und Romantiker, kann – ähnlich wie Hölderlin und Jean Paul – keiner literarischen Richtung zugerechnet werden. Seine Welt wird nicht von einer Idee getragen, sondern sie ist fragwürdig,

rätselhaft, ja chaotisch geworden. Gott ist verborgen und deshalb auch die irdische Bestimmung des Menschen. Weil die Sinnesorgane trügen und Irrtum und Missverständnis den Menschen narren, ist das Gefühl die einzige Brücke zum Du und zugleich zur Selbstverwirklichung des Individuums in der Welt, um die alle Kleistschen Gestalten ringen.

Zu Lebzeiten findet Kleist nur wenig Anerkennung. Sein ruheloses Leben kennt zahlreiche Krisen, bis er ihm ein frei gewähltes Ende setzt. Erst in unserem Jahrhundert hat man seine Bedeutung erkannt und in vielen Interpretationen den Gehalt seiner Dichtung erschlossen.

Heinrich von Kleist antizipierte in seinem Werk Einsichten Sigmund Freuds bezüglich der Traumdeutung und der Macht des Unbewussten. Es gibt auch Parallelen zu dem Opus „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften“ (1808) des Naturforschers und Philosophen Gotthilf Heinrich von Schubert, wie der Referent subtil erläuterte.

Lutz Gallinat

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe ist eine Beilage des Figurentheater Lübeck gGmbH beigelegt. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Redaktionsschluss

für das am 14. Januar erscheinende Heft 1 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 4. Januar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

mittwochsBILDUNG: Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Verantwortlich: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54).

Konzertsaal Kolosseum:

Ansprechpartner Ole Nissen, (Tel.: 300 2570)

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Ole Nissen.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Dr. Michael Hundt, Grüner Weg 33, Tel.: 3 04 79 22. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkopel 40, Tel.: 7 47 60. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dr. Iris Bähren, Mühlendamm 24, Tel.: 3 84 68 80. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Dr. Julius Brunn, Dorfstr. 52, 23911 Buchholz, Tel. 0 45 41/25 67. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/7 42 16. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Zieithener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 0 45 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Renate Frauenschuh, Rabenhorst 10, Tel. 7 88 06 (Kleiderkammer). **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Achim März, Bardowieker Weg 51, Tel.: 69 04 54. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Gundel Granow, Hauptstraße 8a, 23860 Klein Wesenberg, Tel./Fax: 0 45 33/85 35. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Dr. Arno Probst, Moltkeplatz 4, Tel.: 79 22 64. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0 39 55/4 42 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 0 22 8/73 24 03. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 0 45 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Wakenitzmauer 1b, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Andreas Pawlowski, Moltkestraße 40, Tel.: 79 31 29. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Theaterhaus Königstraße 17, Tel.: 396 90 89. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemberg 4, Tel.: 01 77 483 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Benemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein für Lübecker Kinder e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Dohlenweg 20a, Tel.: 59 46 39. **tribühne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Aegidienstraße 29, Tel.: 79 071 78. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Arne Feddersen, Mengstr. 35, Tel. 1 22 12 87. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Susanne Resch, Jürgen-Wullenwever-Straße 11, Tel.: 3 84 41 46. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 580 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-241, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Lübecks Papiergeld im 19. und 20. Jahrhundert

Es waren Münzen, mit denen die Lübecker Kaufleute ihre Stadt zur Königin der Hanse machten. Dass im 19. Jahrhundert auch Papiergeld hinzukam, ist zwar bekannt, wurde bislang jedoch in Katalogen und Darstellungen kaum gewürdigt.

Das vorliegende Buch von Heinz Röhl und Jan Romanowski schließt diese Lücke.

Zahlreiche Abbildungen – alle Scheine sind farbig abgebildet – lassen Geschichte lebendig werden.

Die Autoren beschreiben ausführlich die Notenemission ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Lübeck und liefern eine umfassende Abhandlung über Schleswig-Holsteinisches Notgeld ab 1812.

Diverse Akten im Archiv der Hansestadt Lübeck zum Thema Firmennotgeld und Serienscheine wurden ausgewertet und einige Schriftstücke aus diesen Akten sind abgebildet.

Im Anhang des Buches sind Firmenanzeigen bezüglich der Notgeldausgaben, Kurzbiographien, Wasserzeichen u. a. dargestellt.

Heinz Röhl · Jan Romanowski



Lübecks Papiergeld im 19. und 20. Jahrhundert



SCHMIDT
RÖMHILD

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung
für nur € 14,80

Umfang 184 Seiten · **Hardcover** · **Format** A5 · **ISBN** 978-3-7950-5201-0

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG
Mengstraße 16 · 23552 Lübeck
www.schmidt-roemhild.de

Das beeindruckt

Tradition und Fortschritt seit 1579



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS ÄLTESTES
VERLAGS- UND DRUCKHAUS

MAX SCHMIDT-RÖMHILD KG,
Reepschlägerstraße 21-25, 23556 Lübeck,
Telefon 0451/7031-143, Fax 0451/7031-160
www.druckerei-schmidt-roemhild.de



Modernste Technik und Elektronik

Super-Full-Service – in Super-Qualität – zum Super-Preis

- Grafik
- Bildbearbeitung
- CtP
- Offsetdruck
- Industriebuchbinderei
- Logistik und Versand
- Datenmanagement
- Abonnementverwaltung
- Anzeigenmarketing
- Geschäftsberichte
- Zeitschriften
- Kataloge
- Broschüren
- Bücher
- Prospekte
- Plakate



Das Zeichen für verantwortungsvolle Waldbewirtschaftung



Förderung nachhaltiger Waldbewirtschaftung
www.pefc.de



ZUKUNFTSprogramm
Wirtschaft

Investition in Ihre Zukunft

Gefördert durch die Europäische Union, Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), den Bund und das Land Schleswig-Holstein



Druckmaschine der Fa. Heidelberg Speedmaster XL-105-5+L · Bogenformat bis 75 cm x 105 cm